Mundart in der Volksschule

Autor(en): **Stöckling, Hans Ulrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schriftenreihe = Collection / Forum Helveticum**

Band (Jahr): **15 (2005)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-832938

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

MUNDART IN DER VOLKSSCHULE

Hans Ulrich Stöckling

Der *Mundart* kommt im Deutschschweizer Alltag eine ungeschmälert wichtige Funktion zu: als Kommunikationsmittel, als «TV- und Radio-Sprache», als identitätsstiftendes Merkmal. Eine der Hauptaufgaben der Schule ist es, allen Schülerinnen und Schülern bestmögliche Sprachkenntnisse in der jeweiligen lokalen *Standardsprache* zu vermitteln. In der Deutschschweiz ist das Hochdeutsch. Die Frage nach der Stellung der Mundart in der Volksschule kann also nur zusammen mit der Frage nach der Stellung des Standarddeutschen beantwortet werden. Für die Schule stellt der Umgang mit diesen beiden Sprachformen – in einem fast ausschliesslich von Dialekt geprägten Umfeld – eine eigentliche Herausforderung dar.

In der Volksschule der Deutschschweiz gilt Standarddeutsch grundsätzlich als Unterrichtssprache und soll ab Unterstufe zunehmend eingesetzt werden. Das ist nicht neu. Bereits 1984 hat die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) dazu formelle Empfehlungen[1] erlassen.

Die kantonalen Erziehungsdirektorinnen und Erziehungsdirektoren haben sich unlängst dafür ausgesprochen, dass die Standardsprache in der Schule konsequenter einzusetzen sei als dies heute der Fall ist. Es ist eine der Massnahmen im Aktionsplan mit PISA 2000-Folgemassnahmen. Neu an dieser Forderung der EDK ist das bewusstere und konsequentere Verwenden der Standardsprache.

1. Sprachkompetenzen in der lokalen Standardsprache verbessern

Dass eine verstärkte Förderung und Verbesserung der Sprachkompetenzen in der lokalen Landessprache ein vorrangiges Ziel sein muss, haben die PISA-Ergebnisse gezeigt. Diese internationale Vergleichsstudie bei 15-Jährigen wurde erstmals 2000 durchgeführt, Schwerpunkt war Lesen. Während die Schweiz in Mathematik (bereits 2000, deutlich bestätigt 2003) ein sehr gutes Resultat erzielte, waren die Leistungen im Lesen mittelmässig. Besorgnis erregte der hohe Anteil von Jugendlichen, die am Ende der Schulzeit über ungenügende Kenntnisse im Lesen verfügen: Während in PISA 2000 gut 20% der 15-Jähri-

gen in der Schweiz nicht über das Kompetenzniveau 1 hinaus gelangten, hat sich dieser Anteil in PISA 2003 nur geringfügig auf 17% verringert[2].

Es gibt keinerlei Hinweis darauf, dass dieses Ergebnis irgendetwas mit unserer Sprachsituation (Dialekt-Hochdeutsch) zu tun hat: Einmal sind die Ergebnisse vergleichbar mit denjenigen der anderen Sprachregionen (der Mittelwert der Deutschschweizer Kantone liegt im Gegenteil etwas höher als in den anderen Sprachregionen). Und auch im Vergleich mit unseren deutschsprachigen Nachbarn ist kein Abfallen der Schweiz auszumachen: Bei PISA 2003 liegt die Schweiz im Lesen neu über dem OECD-Durchschnitt, punktemässig vor Österreich und Deutschland (beide unter dem OECD-Durchschnitt), nach wie vor aber in der gleichen mittleren Leistungsgruppe mit Österreich und Deutschland. Die Unterschiede in dieser Gruppe sind statistisch nicht signifikant.

Unsere besondere Sprachsituation stellt also an sich keinen feststellbaren Nachteil dar. Ich persönlich bin sogar überzeugt davon, dass das Nebeneinander von Dialekt und Hochdeutsch für die dialektsprachigen Kinder vorteilhaft ist: Das Aufwachsen zwar nicht mit zwei Sprachen aber mit zwei Sprachvarietäten erachte ich als Vorteil für das Erlernen von weiteren Sprachen. Unvorteilhaft kann sich aber die Art unseres Umgangs mit diesen beiden Sprachformen auswirken (mehr dazu unter Teil 3.).

2. Der PISA-Aktionsplan für eine umfassende Sprachförderung

Die Forderung nach einer konsequenteren Verwendung der Standardsprache[3] ist eine der Massnahmen in einem ganzen Massnahmen-Paket, das die kantonalen Erziehungsdirektorinnen und -direktoren im Juni 2003 in Form eines Aktionsplanes verabschiedet haben[4]. Ziel ist die Verbesserung der Sprachkompetenz der Kinder und Jugendlichen. Weitere Massnahmen im Aktionsplan betreffen etwa die Attraktivierung des Lesens (auch des ausserschulischen Lesens) oder die Sprachförderung auch in Nicht-Sprachfächern (z.B. indem diese in die Didaktik dieser Fächer einbezogen wird). Die Massnahmen können nicht isoliert umgesetzt werden, nur «mehr Hochdeutsch» beispielsweise würde keine qualitative Veränderung bewirken.

Auch im Beschluss der Plenarversammlung der EDK vom 25. März 2004 zum Sprachenunterricht in der obligatorischen Schule[5] wird der Förderung

der lokalen Landessprache erste Priorität eingeräumt. Die früher als heute einsetzende und konsequentere Förderung der lokalen Landessprache ist auch eine der Gelingensbedingungen für die geplante Intensivierung und Vorverlegung des Fremdsprachenunterrichts (Englisch und zweite Landessprache). «Früher einsetzend» meint ab Schulbeginn (durch die Lehrperson, sobald dies möglich ist, durch die Kinder). Sinnvoll ist auch eine zumindest modulartige Verwendung des Hochdeutschen im Kindergarten, z.B. in wiederkehrenden Unterrichtssequenzen.

Erste Erfahrungen mit der Basisstufe (vier- bis achtjährige Kinder werden gemeinsam unterrichtet) deuten darauf hin, dass die von Erwachsenen zuweilen formulierten Befürchtungen, junge Kinder würden durch die Standardsprache intellektuell und emotional überfordert, kaum zutreffend sind.

3. Wo liegen heute die Probleme bei der Anwendung von Mundart und Hochsprache in der Schule?

Über gesamtschweizerische Daten zum effektiven Umgang mit Dialekt und Hochdeutsch in der Schule verfügen wird nicht[6]. Aber über punktuelle, qualitative Untersuchungen und Praxiswissen.

Sprach- und Erziehungswissenschafterinnen und -wissenschafter weisen heute auf die problematische «Rollen-Verteilung» Mundart-Hochdeutsch in der Schule hin. Mundart wird für Gespräche, kommunikative Anlässe, Alltägliches eingesetzt, bei Sport und Zeichnen verwendet usw.: Das ist die Sprache, in der man sich wohl fühlt, Fehler spielen kaum eine Rolle. Hochdeutsch wird in formellen Situationen, für das Vermitteln schwieriger Inhalte, in kopflastigen Fächern, für das Lesen und Schreiben eingesetzt, ist mit einem sehr hohen Korrektheitsanspruch verbunden (auch beim Sprechen).

- Das führt zu einer belasteten Einstellung gegenüber dieser Sprache: sie gilt als schwierig und ist entsprechend unbeliebt – keine gute Voraussetzung für Lernerfolg.

- Andererseits weisen Experten darauf hin, dass für einen erfolgreichen Spracherwerb eine Sprache in allen Teilbereichen (mündlich und schriftlich, in formellen und informellen Situationen, in Alltagsgesprächen ebenso wie für schwierige Inhalte usw.) verwendet und geübt werden muss.

- «In der Deutschschweiz sprechen in der Familie 80,5% der Einwohner und gar 90,8% der Schweizerinnen und Schweizer Schweizerdeutsch ohne Hochdeutsch.»[7] Für nicht-dialektsprachige Kinder stellt der – wie Untersuchungen zeigen – häufig stattfindende Wechsel zwischen Dialekt und Hochdeutsch eine Schwierigkeit dar. Da die Kinder dieses «unmotivierte Switchen» nicht nachvollziehen können, sind sie teilweise gar nicht im Klaren darüber, welche Sprachform gesprochen wird resp. dass zwei Sprachformen verwendet werden. Eine zusätzliche Erschwernis, ein zusätzliches Hindernis für ihren Spracherwerb.

- Neben diesen qualitativen Aspekten gibt es auch einen quantitativen: Es gibt heute viele Situationen im Unterricht, in denen unnötigerweise Mundart gesprochen wird. Nur schon rein unter dem Aspekt der Quantität ist das sehr viel Zeit, die für die Standardsprache eingesetzt werden könnte.

4. Und wo bleibt die Mundart?

Wer aufgrund der EDK-Forderung nach mehr Standardsprache eine Vernachlässigung der Mundarten befürchtet, der verkennt Folgendes:

- Aufgabe der Schule ist die Vermittlung der Standardsprache: derjenigen Sprache, die für eine erfolgreiche Teilnahme an den weiterführenden Ausbildungen möglichst gut beherrscht werden muss.

- Die Mundart hat heute in der Deutschschweiz eine ungeschmälert starke Stellung. Sie wird diese Stellung beibehalten, eher wohl noch verstärken: In Zeiten von Globalisierung und Öffnung von Arbeitsmärkten werden nicht nur international verwendete Sprachen, sondern eben gerade auch identitätsstiftende «Instrumente» wie Dialekte immer wichtiger bzw. behalten ihre Wichtigkeit.

Der Schule könnte aber im Bereich der bewussten (!) Arbeit mit der Mundart eine Rolle zukommen.

5. Unterstützung durch das Umfeld

Die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, dass ein möglichst konsequenter Hochdeutschgebrauch nicht allein für Fremdsprachige gute Voraussetzungen

für einen erfolgreichen Spracherwerb schafft: Auch Deutschschweizer Kinder profitieren davon. Standarddeutsch sollte deshalb an unseren Schulen zur selbstverständlichen Unterrichtssprache werden und der Dialekt zur klar deklarierten Ausnahme.

- Das darf nicht bloss eine Weisung an die Adresse der Schulen und Lehrpersonen sein, sondern muss begleitet werden von Informationen, welche die Notwendigkeit dieser Massnahme nachvollziehbar machen, muss einfliessen in die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer.

- Eine veränderte Einstellung zum Hochdeutschen und eine entsprechend veränderte Verwendung des Hochdeutschen müsste auch Teil der Schulhauskultur werden. So dürfte es beispielsweise nicht verpönt sein, an einem Elternabend oder einer Schulversammlung Hochdeutsch zu sprechen.

- Gerade bei der Frage der Hochdeutschverwendung spielt eine unterstützende Mitwirkung der Gesellschaft – nicht nur der Eltern – eine entscheidende Rolle. Auch die Medien hätten hier ihren Anteil zu leisten.

Letztlich geht es auch darum, dass sich unsere Einstellungen gegenüber dem Hochdeutschen ändern und dass wir unsere Defizit-Vermutungen («Das kann ich sowieso nicht») relativieren. Wir müssen diese Sprache selbstbewusster und selbstverständlicher sprechen. Und dabei durchaus unverkennbar deutschschweizerisch bleiben.

---

1 *Empfehlungen zum Verhältnis Hochsprache und Mundart im Schulunterricht vom 15. Juni 1984* (Empfehlungen der Konferenz der Erziehungsdirektoren der deutsch- und mehrsprachigen Kantone).

2 *PISA 2003: Kompetenzen für die Zukunft. Erster Nationaler Bericht* (2004), Neuchâtel/Bern: 28.

3 Eine Massnahme, die nur für die Schulen der deutschsprachigen Schweiz gilt, der Aktionsplan ist ansonsten gesamtschweizerisch.

4 *Aktionsplan «PISA 2000»-Folgemassnahmen, Beschluss der Plenarversammlung der EDK vom 12. Juni 2003.*
http://www.edk.ch/PDF_Downloads/Monitoring/AktPlanPISA2000_d.pdf.

5 *Sprachenunterricht in der obligatorischen Schule: Strategie der EDK und Arbeitsplan für die gesamtschweizerischer Koordination, Beschluss der Plenarversammlung der EDK vom 25. März 2004.*
http://www.edk.ch/PDF_Downloads/Presse/REF_B_31-03-2004_d.pdf.

6 Es gibt in der Volkszählung eine Frage zur Sprachverwendung in der Schule: «Welche Sprache(n) sprechen Sie regelmässig – in der Schule?» Diese eine Frage erlaubt aber nur sehr pauschale Aussagen. Die Fragestellung (es wird nach der Sprachverwendung in der Schule, nicht im Unterricht gefragt) und der explizite Hinweis darauf, die Frage beziehe sich nicht auf Sprachfächer, lassen die Angaben zur Verwendung des Hochdeutschen nachgerade als hoch erscheinen (in der Deutschschweiz/Volksschule: nur Hochdeutsch 7.6%, Hochdeutsch und Mundart 52.8%.; vgl. Lüdi, G.; Werlen, I. (2005), *Sprachlandschaft in der Schweiz*, Neuchâtel: 85). Der Hinweis auf den Ausschluss von Sprachfächern wurde 2000 neu hinzugefügt, aufgrund der veränderten Fragestellung sind keine direkten Vergleiche zwischen 1990 und 2000 möglich.

7 Lüdi, G.; Werlen, I. (2005), op. cit. unter Fussnote 6: 36.